

V. GESCHLECHTSUNTERSCHIEDE

Wenn wir die physischen Geschlechtsphänomene beim Menschen untersuchen, so finden wir in den allerersten Lebensstadien, im Keim, keine mit den uns bisher zur Verfügung stehenden Mitteln erkennbaren Unterschiede zwischen jenen Keimen, aus denen sich ein männliches, und jenen, aus denen sich ein weibliches Wesen entwickeln soll. Später, beim Fötus, bei der Geburt und während der Kindheit, bilden die Geschlechtsorgane wohl die Erkennungszeichen der Geschlechter, aber Bau und Tätigkeit des Organismus unterscheiden sich im allgemeinen wenig oder gar nicht nach dem Geschlecht.

Selbst dann, wenn die Pubertät erreicht ist und die enorme Entwicklung des sexuellen und Fortpflanzungstriebes die betreffenden Teile umbildet und gewisse sekundäre Geschlechtsmerkmale hervorbringt, wird der größte Teil der menschlichen Organe und ihrer Funktionen durch die geschlechtlichen Veränderungen wenig oder gar nicht beeinflusst. Auge, Ohr, Tastsinn, die Verdauungs-, Atmungs- und Willensorgane sind in der Hauptsache gleich und oft unter Personen desselben Geschlechtes abweichender als zwischen solchen verschiedenen Geschlechtes. Selbst am Seziertisch sind oft die Zellgewebe von männlichen und weiblichen Körpern nicht unterscheidbar.

Erst wenn wir die Reproduktionsorgane selbst, ihre Form und Tätigkeit, betrachten und jene Teile des Organismus, die mit ihnen in direkter Verbindung stehen, finden wir tatsächlich sich weitgehend voneinander unterscheidende, aber einander vollkommen ergänzende Merkmale. So wie wir uns den Reproduktionsorganen nähern, zeigen sich die Abweichungen des männlichen vom weiblichen Körper, so wie wir uns davon entfernen, werden die Organe ähnlich oder ganz identisch. Nehmen wir das Auge, das vielleicht höchst entwickelte, komplizierteste Organ des